Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 12

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche", Neuengasse 9, entgegengenommen.

Vom Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wiederum,
Es gibt gar viel zu zischeln
Im großen Publikum.
Der Bubenberg muß weichen
Dem Moloch vom Verkehr,
Man sagt, daß mancher Brunnen
Auch sehr im Wege wär'.

Im Chlapperläubli chlappert's,
Es herrscht ein großer Druck,
Man sagt, es käm' die Altstadt
Um ihren ganzen Schmuck.
Sogar der Zytglogg würd' nur
Pro forma renoviert,
Da man ihn baldigst dennoch
Vom Boden wegrasiert.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's furchtbar wild:
Die Altstadt wird verwässert
Und kommt um's Städtebild.
Bald fallen ganze Gassen
Zum Opfer dem Verkehr,
Im Stadtrat wiegt das „Auto"
Nur auf der Wage schwer.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's ungeniert,
Daß bald die ganze Altstadt
Zum Auto-Opfer wird.
Rennt ein verrückter Autler
Mal an das Münster an,
Heißt's: „Fort mit dem Gebäude,
Dem Tücht'gen freie Bahn!"

Chlapperschlängli.

Was es brucht het, für e Ludi Gigax ufzgusle.

Der Ludi Gigax ghört zu dene Manne, wo jahrus jahri uf em gliche Schämel sitze und nid begrife, daß usse-n-a ihrer Gaß überhoupt no Lüt existiere. Was er no weniger begriffe het isch gsi, daß me vo de Manne seit, si sige das „starke Geschlecht". Da het er mängisch dranne ume gchüschtet, wenn si Ehegespon, z'Elise, isch under der Butiggtüre gstande und irgend es Lamento oder e Predig het losgla, je nach em Grund, wo-n-ere der Ludi derzue gä het. Ke Tag isch vergange, ohni daß irgend öppis wär lätz gsi. I de erschte Ehejahr het der Ludi hie und da gmulet, später het er du nume no d'Schueh mit Aplong im schwarze Butiggli ume gschmisse und i de letschte Jahr het er nüm ufgluegt und nume no chli luter uf de Sohle ume ghämmeret. D'Chundschaft het ne gärn. Trotzdäm sini blonde, chruselige Haar mängisch voll Päch si und sini Händ usgseh, wi die vo me ne Chemifäger, macht er geng suberi Gattig. I gloub, das isch nume wäge sine treuhärzige blaue-n-Auge, wo gwüß immer grad usgseh, wi früsch gfägt und poliert. Gueti Arbeit lieferet er o, überhoupt, der Ludi isch eifach es chummlechs Mandli. Das het me nume nie begriffe, daß er sech vo däm räße Elise so lat aschnoutze. Mängi Chundin het scho müeße vo dene rabiate Predige mit a lose und wo-n-ihm einisch druf abe d'Frou Obersch̓t vo der Grächtigkeitsgaß het gseit: „Gigax, il me semble, dir siget e chli e Wäschlumpe, voyons, söttigs sachet doch e Ma nid i", het er se nume himmelblau agluegt und mit eim Mulegge glachet, wi wenn er wett säge: „Was wettsch doch du o wüsse." Si einzigi Fröid isch gsi, wenn der Zuckerbeck, si Busefründ, a z'Läufterli pöpperlet het und de, wyß agleit, wi-n-er isch gsi, über di schwärzlechi Simse i ne gläge-n-isch, fü e chli z'tampe. Si hei allerdings nume dörfe chüschele zäme, denn wenn z'Elise öppis gmerkt het vom Zuckerbeck, de isch für e ganz Tag Murte-n-über gsi. Nid vergäbe, denn der Busefründ im unschuldige, wyße Gwand het der Ludi regelrächt ufgreiset gäge sis Ehejoch. Aer het ihm nid nume gseit, er sig e Wäschlumpe, nei no ganz anderi Sache, daß sech em Ludi d'Chrüseli gstreckt hei bim bloße Gedanke, z'Elise chönnt's ghöre. Druf abe het er de mängisch e-n-Alouf gno und schüch ufbegährt, aber es het e so nüt abtreit, daß es ihm grad verleidet isch. Chinder si äbe keni da gsi und nach Ansicht vom Zuckerbeck isch das e Fähler gsi. Aer sälber het e ganzi Stube voll gha und trotz aller Arbeit und Sorge si alli glücklech und z'friede gsi. Das het der Ludi mängisch tuuret, aber was wott me.....!

Einisch a me ne bleichsüchtige Märzetag chunnt der Tapezierer Bünzli zum Ludi cho z'springe und seit, er söll sofort zum Zuckerbeck düre cho, es sig es Unglück passiert. Mit schlotterige Chneu, im Schurz, wi-n-er isch gsi und ohni em Elise öppis z'säge, springt er d'Loube-n-uf und find't vor em Zuckerbeckläbeli e Huufe Lüt. Mi lat ne ine und — — e du allgüetigi Zyt, im Zimmer hinder em Lade lit si Fründ chridewyß uf em Bett und der Dokter seit grad der arme Frou, es sig nüt meh z'mache, er heig e Härzschlag gha. Dir chöit ech dä Jammer vo dene Lüt dänke! Em Ludi si Träne abe gloffe, wo-n-er di sächs verstörte Chindli gseh het. Aer het ghulfe und tröschtet wie und wo-n-er het chönne und gäge-n-Abe isch ne du afe sis Elise cho hole und zwar merkwürdigerwis ohni z'tüüfle und z'wättere. I allem Eländ inne isch das em Ludi ufgfalle und er het dänkt, sis Elise heig doch em Aend es Härz und das isch fasch wi-n-es chlis Freudeli gsi für ne.

D'Wuche si verbi gange. D'Wittwe vom Zuckerbeck het mit e me guete Arbeiter z'Gschäft wyter gfüehrt und us Mitleid si no viel Lüt Chunde worde, wo süsch gmeint hei, nume d'Sach vo de vordere Gasse sig öppis wärt. Der Ludi isch wyter uf sim Schämel gsässe, het mängs gschlückt vo sym Elise und derbi uf de Sohle ume gchlopfet, wi wenn's überhoupt nüt anders gäb uf der Wält. Mängisch het's ne tunkt, der Zuckerbeck müeß cho ine luege und ne chli ufgusle.

Der heiß Augschte isch scho gli em Aend zue gange, wo es neus Unglück bi Zuckerbecks ine bricht. D'Muetter het sech z'viel zuegmuetet, het e gfährlechi Niereschicht übercho und isch nach paarne Wuche i der Insel gstorbe. Und itz di Chinder? Was söll's us dene arme Tröpfli gä? Di zwöi große Meitschi het en Unggle z'Utzestorf äne gno, di drü mittlere hei zur Großmuetter chönne und nume der drüjährig Kareli het no kes Plätzli gha. Das het niemerem so z'dänke gä, wi em Ludi. Das Chind isch im grad bsunders am Härz ghanget und es isch o ganz es härzigs Buebli gsi. — Ei Abe, wo der Ludi no nach em Fyrabe a me ne pressante Paar Schueh neui Absätz druf tuet, tunkts ne, es chlopfi a d'Schibe. Er stoßt z'Läufterli ufe — niene nüt! Das geit no drü Mal so und nach em dritte Mal isch's ihm grad, wi wenn der Zuckerbeck dusse standi mit em Kareli a der Hand. Wo-n-er rächt luegt, isch wider nene nüt umewäg. Lang isch der Ludi uf sim Schämel blibe sitze und het nache tänkt. Plötzlech steit er uf, seit ganz lut: „Wohl hingäge, das drücke-n-i düre!" und geit d'Stäge-n-uf zum Elise. Das luegt häßig vo sir Lismete-n-uf und seit kes Wort. Der Ludi hüeschtelet: „I ha nume welle säge, i bi der Meinig — es dunkt mi, mir sötte der Kareli zu-n-is näh." — „Was", brüelet z'Elise, „es Chind i üsi Huushaltig, bisch übergschnappet, das chönnt der passe, d'Arbeit und z'Gschäft hät ja nume i, ke Spur dervo, das git's nid." Der Ludi isch es paar Santimeter größer worde und seit lut und dütlech: „Wohl, das gits, da wil i luege, öb i nid einisch öppis z'säge ha." Z'Elise isch z'erschte Mal i dene drizähe Ehejahr sprachlos gsi.

Was es no alles brucht het, weiß me nid, aber em erschte Septämber het der Ludi der Kareli mit sim Pünteli gholt und das Püschteli isch nach paarne Tag uftouet, wi wenn es geng wär bi-n-e gsi. — Sider si vier Jahr vergange, und dir kennet weder der Ludi no z'Elise ume! Si hei beidi dä Kareli i ds Härz gschlosse, hei dertür z'Trom zu-n-enander o gfunde und si rächt es glücklechs Chleeblatt worde. Der Ludi mueß sech nume no höchscht sälte la abkanzle und de lächerets ne nume.

Fänny.

Humor.

Ein Italiener, dem seine Frau gestorben war, hatte bei der Beerdigung keine schwarzen Kleider anzuziehen. Auf diesen Umstand aufmerksam gemacht, erwiderte er: „O magge nüd, wenn nur der Seel isch schwarz."

*

„Ich möchte gern das entzückende rosa Kleid im Schaufenster haben", sagt die Dame. „Tut mir leid", erwiderte der Verkäufer, „das kann ich Ihnen nicht geben, das ist der Lampenschirm."

*

„Ich bin mit Ihrem Sohne sehr unzufrieden. Er wußte gestern z. B. nicht einmal, wann Karl der Große gestorben ist." — „Sie dürfen ihm deshalb nicht böse sein, Herr Lehrer. Wir lesen keine Zeitungen."

*

Sie kennt ihn. Frau Professor (zu ihrem Mann): „Ja, mein lieber Cornelius, gehe ruhig baden, aber vergiß nicht, dich hernach wieder anzuziehen."

*

Das Stadtkind auf dem Land. „Sieh mal, Willy, da ist ein kleines Schwein!" — „Warum denn, Mutti, was hat es denn gemacht?"

*

Schrecklich. Freund: „Bitte, sage mir nur, wieso macht deine Frau seit einigen Tagen ein so griesgrämiges Gesicht?" — Gatte: „Ach, sie ärgert sich entsetzlich... sie weiß eine Menge Neuigkeiten... und ist total heiser."

*

Der frische Braten. Wirt (zum Gast): „Vorige Monet han ich d'Wirtschaft samt Inventar übernoh!" — Gast: „So, so, da isch wohl dä Brate da au scho derby gsy!"

*

Klein-Erika wird von seinem Papa öfters aus dem Kartonbilderbuch der kleinen Welt belehrt, eifrig vertieft sie sich darin. Eines Tages kommt sie zu Papa gesprungen, der just schreibend am Tische sitzt, zeigt ihm einen Zelluloidfisch, den sie in der Hand hat, und fragt: „Isch das en Fisch, Papa?" Als Papa zerstreut bejaht und eifrig weiter schreibt, taucht sie den Fisch schnell ins Tintenfaß und ruft, ihn herausziehend: „Lueg, Papa, und jetzt han ich en Tintefisch!"